



La cène, un appel à communier pleinement au Christ vivant !

Chaque année, la veillée de Noël au temple d'Yverdon rassemble plus de 300 personnes. C'est le cas dans de nombreuses églises du canton de Vaud. La veillée de Noël est encore une célébration populaire. Les gens aiment cette ambiance nocturne, faite de lumière et de chants de Noël... Nous constatons que la majorité de ces personnes ne viennent au culte qu'à cette unique occasion de l'année!

Le Conseil de paroisse s'est interrogé au sujet de la cène : Faut-il maintenir ce sacrement à cette occasion comme c'est le cas depuis longtemps ?

Pour les uns, OUI ! C'est une tradition importante. C'est un moment fort et solennel de la veillée de Noël. D'autre part, il faut offrir le repas du Seigneur à ces personnes qui ne viennent qu'une fois par année.

Pour les uns, NON ! La cène rassemble ceux qui confessent Jésus-Christ comme Seigneur et Sauveur. Elle perd sa valeur quand elle est célébrée « par tradition », dans une assemblée de « croyants occasionnels ». Et puis, cela fait-il sens – théologiquement – de rappeler la mort et la résurrection du Christ à Noël ?

La pratique de la cène dans nos milieux multi-tudinistes pose des questions importantes : Quelle est la « fonction » de la cène ? A qui s'adresse-t-elle ? Il faut oser ouvrir le débat et faire des choix. Si la cène est un rassemblement des croyants qui confessent Jésus-Christ,

elle devrait être réservée pour les cultes ordinaires. Au contraire, si elle est invitation à se joindre au corps du Christ et qu'elle joue un rôle « de témoignage », alors elle a sa place dans des célébrations plus populaires...

Présenté ainsi, le dilemme est un peu réducteur. Je crois que le sens que l'on donne aux sacrements lors de leur célébration est très important (des questions semblables se posent aussi pour le baptême...) Quelque soit le contexte et le public présent, la célébration de la cène doit être porteuse de sens.

Personnellement, en célébrant la cène, même avec une assemblée de fidèles accoutumée au culte, je cherche toujours à rendre l'événement vivant et interpellant. Je le fais avec une prière spontanée, en faisant un lien avec la prédication, en utilisant un vocabulaire plus moderne, en insistant sur la présence vivante du Christ ...

Les consignes données sont aussi importantes. Elles doivent offrir la liberté de ne pas communier à ceux qui ne se sentent pas prêts à le faire ! La cène n'est pas un joyeux pique-

Aus dem Inhalt

- 2 Editorial: Abendmahl
- 3 SEK: Flüchtlinge
- 4 Wie die Kirche Zukunft hat: Nachlese zur Tagung
- 5 Ahmed und Farid im Pfarrhaus
- 6 Abendmahl: Der Gegenwart Christi auf die Spur kommen
- 8 Kirche im Gemeinwesen
- 9 mission 21: feiern und leiden
- 10 Wahrnehmen und helfen
- 11 LKF-Tagung zum Abendmahl

nique auquel tout le monde doit prendre part absolument ! On ne peut pas communier au corps du Christ par habitude ou par tradition.

Chaque célébration de la cène est donc un appel à réaliser aujourd'hui et à nouveau le don de la vie du Christ et sa présence vivante parmi nous. Le croyant, qu'il soit engagé dans sa foi

ou non, doit être placé devant sa responsabilité devant Dieu. Il doit être appelé en toute liberté à répondre à l'amour de Dieu manifesté en Jésus-Christ. C'est un geste qui nous engage tout entier : corps, âme et esprit !

Pasteur Olivier Bader, EERV Yverdon

Das Abendmahl: Gemeinschaft mit dem lebendigen Christus

An Heiligabend finden sich in der Stadtkirche Yverdon über 300 Personen ein. Die Christnachtfeier ist populär. Die Menschen lieben die nächtliche Feststimmung, Lichter und Lieder. Wir stellen fest, dass die Mehrheit der Besucher im Jahr nur dieses eine Mal zur Kirche kommt.

Es ist unser Brauch, in der Christnacht das Abendmahl zu feiern. Der Kirchgemeinderat hat diskutiert, ob wir



am Sakrament in dieser Feier festhalten sollen. Für die einen gilt es, die Tradition fortzuführen und Heiligabend feierlich zu begehen. Das Mahl des Herrn soll denen angeboten werden, die sonst nicht herkommen.

Dagegen gibt es Einspruch: Das Abendmahl ist für die, die Jesus als Herrn und Retter bekennen. Es verliert seinen Wert, wenn es

von «Gelegenheitsgläubigen» im Sinn einer Tradition genommen wird. Und macht es theologisch überhaupt Sinn, an Weihnachten des Todes und der Auferstehung Jesu zu gedenken?

Die Abendmahlspraxis in unseren Volkskirchen ist fragwürdig: Was ist die «Funktion» des Mahls? Für wen ist es? Wir kommen um eine Debatte und Entscheide nicht herum. Wenn es eine Sammlung bekennender Christen ist, gehört es in gewöhnliche Sonntagsgottesdienste. Wird das Abendmahl jedoch als Einladung gesehen, am Leib Christi teilzuhaben, als Zeugnis dieser

Teilhabe, ist das Anlass, es in populären Feiern auszuteilen.

Das Dilemma ist komplexer als hier skizziert. Ich bin überzeugt: Es kommt auf den Sinn an, der den Sakramenten – auch der Taufe – bei ihrer Feier gegeben wird. In welchem Kontext, in welcher Öffentlichkeit das Abendmahl auch ausgeteilt wird: Die Feier soll sinnträchtig sein.

Ich versuche, ob ich regelmässige Kirchgänger vor mir habe oder nicht, das Abendmahl immer lebendig und anregend zu gestalten. Ich bete spontan, knüpfe an die Predigt an, verwende zeitgemässe Wörter, betone die lebendige Anwesenheit von Christus ...

Die Anweisungen sind ebenfalls bedeutungsvoll: Jene, die nicht bereit sind zur Kommunion, müssen die Freiheit haben fernzubleiben. Das Abendmahl ist kein fröhliches Picknick, an dem jedermann teilnehmen muss. Aus Gewohnheit oder Tradition kann man nicht Teil haben am Leib Christi.

Jede Feier des Abendmahls ist daher ein Appell, heute und erneut die Gabe des Lebens Christi und seine lebendige Gegenwart unter uns zu vergegenwärtigen. Dem Gläubigen, ob engagiert oder nicht, muss seine Verantwortung vor Gott klar gemacht werden. Er ist aufzurufen, in aller Freiheit auf die Liebe Gottes zu antworten, die in Jesus Christus offenbar geworden ist. Das nimmt uns ganz in Anspruch: Körper, Seele und Geist!

Olivier Bader, Pfarrer, Yverdon

Nous envoyons ce bulletin à 3000 personnes. Si vous désirez recevoir les numéros 2 et 3 par courrier électronique, merci de nous en informer. Votre adresse sera traitée confidentiellement.

Homepage : www.feref.ch

Coordinateur FER : Pierre Bader, pasteur, Corseaux VD, 021 331 56 49, pierre.bader@eerv.ch

Kirche im Gemeinwesen

Gleich dreifach haben sich die Abgeordneten des Kirchenbunds am 2. November mit dem befasst, was ihnen im Gemeinwesen aufgegeben ist: Flüchtlinge, Landes- und Völkerrecht und Reformationsjubiläum.

Der Montagmorgen stand im Zeichen des Flüchtlingsstromes. SEK-Ratspräsident Gottfried Locher skizzierte das Ausmass der syrischen Tragödie und die anderen Migrationsströme. Europa habe sich auf viel mehr Menschen einzustellen. In dieser Zeit sei nicht nur Bürger-, sondern auch Christensinn gefordert: «Unsere Augen sollen so auf die Mitmenschen schauen, wie es Christus selber getan hat.»

Locher nannte drei Punkte: 1. Gott hat Mann und Frau nach seinem Bilde geschaffen. Darum soll in den menschlichen Ordnungen Gottes Wille erkennbar sein. 2. «Wo immer jemand leidet, spricht Christus zu uns.» Christen haben von ihm den Auftrag zu helfen. 3. «Von der Nothilfe gehen wir über in eine neue Zeit des Kirche-Seins.» Die Kirche ist eine Versöhnungsgemeinschaft. Das Abendmahl drückt die Versöhnung aus, die Christus gestiftet hat.

Bei alledem, so Locher, hat die Kirche die berechtigten Fragen und Ängste im Volk aufzunehmen. «Sagen wir Nein zu einem aggressiven Islamismus.» Abendland und Morgenland bekämen es neu miteinander zu tun. «Es gibt keine Versöhnung ohne Wahrheit.»

Mario Gattiker, der Staatssekretär für Migration, legte den SEK-Abgeordneten die Lage aus Sicht des Bundes dar und dankte für den Einsatz von Gemeinden und Einzelnen.

Am Nachmittag besprachen die Abgeordneten ein Papier des Rats, welches das Völkerrecht zum schweizerischen Staatsverständnis in Beziehung setzt. Die Vorbereitungen des Kirchenbunds fürs Reformationsjubiläum lösten Kritik aus. Die 13 Projekte würden nicht entschlossen vorangetrieben und es mangle an Kommunikation, hiess es.

Mehr vom Kirchenbund auf Seite 8.

*Ansprache auf
www.sek.ch/de/av*

Nächste Tagungen des Landeskirchen-Forums

Samstag, 5. März 2016, Basel: **Abendmahl** (Programm S. 11)

Samstag, 3. September 2016, Wil SG: **Freiwillige**

LKF

Landeskirchen-
Forum



Wer erhält das LKF-Bulletin?

Wir versenden dieses Bulletin an 3000 Adressen in der Schweiz: Kirchenpfleger/Innen und Kirchgemeinderäte, Synodale, Pfarrer, Sozialdiakone, Katechetinnen und Freiwillige, die sich in der reformierten Kirche engagieren und Verantwortung tragen. Gerne senden wir Ihnen die Bulletins 2 und 3 in elektronischer Form. Ihre Adresse wird nicht weitergegeben. Falls Sie das Bulletin nicht mehr erhalten möchten, teilen Sie uns dies bitte mit.

LKF und SEA: Das Landeskirchen-Forum LKF ist ein Netzwerk reformierter Christen. Organisatorisch ist es als Arbeitsgemeinschaft angelehnt an die Schweizerische Evangelische Allianz SEA. Das Landeskirchen-Forum mit seinen Teilzeitstellen für Sekretariat und Kommunikation (je 20 %) wird durch **Spenden** finanziert (Konto SEA-LKF, PC 87-721525-0). Wir danken herzlich für Ihre Gaben.

Impressum

Dem **Vorstand** gehören an: Pfr. Dr. Alfred Aeppli, Jegenstorf (Präsident) / Pfr. Dr. Jürg H. Buchegger, Frauenfeld (Vizepräsident) / Viktor Juzi, Neerach / Peter Schmid, Bäretswil (Kommunikation) / Matthias Spiess, Zürich / Katrin Stalder, Dübendorf (Sekretärin).

Den **Arbeitskreis** des LKF bilden mit den Vorstandsmitgliedern: Pfrn Silvine Bürki, UK / Hans Corrodi, ZH / Markus Dolder, BE / Heinz Gfeller, BE / Thomas Gugger, SG / Pfrn Christa Heyd, TG / Pfrn Ursina Hardegger, GR / Raoul Hottinger, ZH / Marcus Sartorius, BS / Astrid Schatzmann, AG / Pfr. Richard Stern, Ittigen BE / Edi Wäfler, GR / Annette Walder, ZH / Pfr. Hansurs Walder, SG / Pfr. Markus Werner, ZH. – **Patronatskomitee** auf www.lkf.ch

Adresse: LKF, c/o Katrin Stalder, Alte Gfennstrasse 64a, 8600 Dübendorf, 044 822 45 14, info@lkf.ch

Die nicht namentlich gezeichneten Texte stammen von Peter Schmid.

Druck: Druckerei Sieber AG, Hinwil

**Besuchen Sie uns
neu auf Facebook:**

**f LKF Landeskirchen-
Forum**

Homepage: www.landeskirchenforum.ch

Wie die Kirche Zukunft hat

Viel Stoff zum Nachdenken, Ermutigung, Austausch: Die LKF-Zukunftstagung am sonnigen 29. August in Zürich mit Prof. Michael Herbst hatte es in sich.

Wir sind gerufen, mutig zu neuen Gestalten der Kirche aufzubrechen. In der Kraft des Auferstandenen hat sie manche Krisen überstanden. Dies betonte LKF-Präsident Alfred Aeppli bei seiner Begrüssung am 29. August in Zürich-Neumünster. Im Gegenwind ist vitales Gemeindeleben möglich.

Einige Faktoren schälte in Zürich Paul Baumann heraus. Der St. Galler Gemeindeberater hat neun Gemeinden besucht. Bei allen fand er eine ausgeprägte Beteiligung von Gemeindegliedern. Viele gestalten das Gemeindeleben mit. Behördenmitglieder beziehen sie ein, Pfarrpersonen ermächtigen. Die Gemeinden laden zum Essen ein.

Die Christen lernen von ihrer Umgebung, wie sie der Botschaft gut verständliche Form geben. Hauskreise sind flexibel und kapseln sich nicht ab. Laut Baumann stecken im Bemühen um stimmige Musik eigentlich Gottesdienstfragen. Besuchte Gemeinden haben einen starken Leitungseinsatz und sorgfältige Konzeptarbeit. «Erneuerung scheint einladend zu wirken, auch wenn sie anstrengend ist.» Prozesse dauern nicht selten Jahrzehnte. Paul Baumann schloss mit vier Tipps: Den Gottesdienst ganz erneuern. Glaubenskurse regelmässig durchführen. Niederschwellige Kreise anbieten. Und mehr für Familien und Kinder tun.

*Dokumentation
der Tagung*

*Institut zur Erforschung
von Evangelisation und
Gemeindeentwicklung:
www.ieeg-greifswald.de*



Heilen, befreien, segnen

Der Gemeindeforscher Prof. Michael Herbst aus Greifswald (Bild) kam im Hauptvortrag zu den grossen Fragen. «Wird es künftig in der Kirche das geben, wofür sie da ist? Wird die Schönheit des Leibes Christi sichtbar sein?» Kann Gott die Kirche brauchen, um Menschen zu heilen, zu befreien und zu segnen?

Mehr noch als früher kommt es auf die Motivation der Mitarbeitenden an. Heute akzeptieren Menschen «kein Was und Wie, wenn sie uns nicht ein Warum abspüren». Herbst wurde deutlich: «Kirche ist alt und hat keine Zukunft, wenn sie ihr Warum

verliert, Jesus aus den Augen verliert und damit die Menschen, zu denen er unterwegs ist.» In der Nachfolge Jesu von innen heraus motiviert, lassen sich Christen senden und gestalten Gemeinde. Da brennt etwas, das auf distanzierte Kirchenmitglieder wirkt: «Es kommt darauf an, Indifferenzen charmant zu durchbrechen und die Nachfrage nach Kirche und Religion zu wecken!»

Priorität Gottesdienst

Michael Herbst machte deutlich, dass dafür Prioritäten gelten. Dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden. Im Bild: Bei zunehmend frostiger Aussentemperatur in Europa ist die Heizung umso wichtiger: «dass eine spürbare Erwartung der Nähe Gottes unser Feiern durchdringt».

Zudem gilt es mündiges Christsein zu fördern. «Wie werden Glaubende im Glauben erwachsen?» Reife ist anzustreben; in jedem Stadium sollen Impulse gegeben werden. Weiter betonte Herbst: «Wir teilen unser Leben – die anderen sind nicht unser Projekt.» Falscher Eifer und Ungeduld schaden.

Neu ist zu entdecken, wie Gemeinde am Ort aussehen kann, so dass es sich «eingeboren und neugeboren anfühlt». Laut Herbst wird zu sehr auf Strukturen beharrt: «Wir könnten beweglich sein – aber wir klammern.» Neue Gemeindeformen sollen entstehen, auch wenn sie fragil sind. Neben der herkömmlichen Theologenausbildung forderte Herbst Trainingsorte für «pastoral-missionarische Entrepreneurship».

«Netz lockerer knüpfen»

Einen Totalumbau der Zürcher Kirche schlägt der Kirchenrat vor: Aus gegen 180 Gemeinden könnten weniger als 50 werden. Kirchenratspräsident Michel Müller gab an der Tagung zu bedenken, die religiöse Grundversorgung überfordere die Kirche: «Das Netz gerät in Gefahr zu reißen, wenn wir es nicht lockerer knüpfen.» Die Landeskirche



vertritt laut Müller das Volk vor Gott, auch die Mitglieder, die der Kirche fern bleiben. Die Vertretung schafften aber Profis allein nicht. Es brauche dafür die Gemeinde, die stellvertretend für alle das Evangelium lebe, «die betet, wo andere nicht beten, handelt, wo andere nicht handeln.» Doch setze dies nicht die bisher betonte Gemeindeautonomie voraus, sagte Michel Müller. Allein die Gemeinde zu sehen, führe in die Sackgasse. «Kirche geht nicht in der Gemeinde auf.»

Bilden, dienen, neu sehen

In sieben Workshops kamen neue Ansätze zur Sprache, vom kirchlichen Bildungsprogramm in Graubünden über Erwägungen zur Regionalisierung (Bild), von Diakonie und Fusionserfahrungen bis zum genauen Blick auf Dorf-Realitäten und zu Fresh expressions



in England. Alex Kurz lud ein, das Gemeindegemeinschaften als «Geschichte(n), die Gott mit uns schreibt», zu sehen.

Im Schlusspodium plädierte Paul Baumann für eine landeskirchliche, auf Vielfalt ausgerichtete «Theologie, die Feuer entfachen kann». Zum Traditionsabbruch meinte Michel Müller, dem Heiligen Geist dürfe mehr zugetraut werden. «Manches darf verloren gehen.» Michael Herbst sieht in der Region manches als möglich an – «wenn sie die Pluralität wirklich fördert und erlaubt».

Die Tagung am 29. August verdeutlichte, was das LKF als Forum auszeichnet: Unterschiedliche Perspektiven werden dicht vermittelt, Aspekte und Ebenen eines Themas aufeinander bezogen und mit Praxisberichten angereichert. Verantwortungsträger und Engagierte aus verschiedenen Landeskirchen begegnen einander ohne Druck. Das stärkt die Hoffnung.

Ahmed und Farid im Pfarrhaus

Fast täglich werden wir mit Bildern von Flüchtlingen konfrontiert, die in Europa Schutz für Leib und Leben suchen. Besonders die vielen Jugendliche (UMAs = Unbegleitete Minderjährige Asylsuchende), die alleine unterwegs sind, haben uns als Eltern sehr bewegt. Im Pfarrhaus Reitnau haben wir durch den Ausbau des Dachstocks Platz ... «HERR, sollen wir Flüchtlinge aufnehmen?» haben wir uns gefragt. Meine Frau Rahel hatte diesen Eindruck von Gott schon länger. Die Bibel gibt klare Hinweise: «Brich dem Hungrigen dein Brot und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!» (Jesaja 58,7).

Wir können nicht allen Menschen helfen, aber wenn sie schon hier sind ...?! So haben wir uns erkundigt. Wir hörten, dass das Wohnheim für UMAs in Aarau dringend Plätze in Pflegefamilien sucht. Mit dem Verein shelterschweiz (Fachorganisation für Sozialpädagogik und Sozialtherapie) haben wir im Sommer den Aufnahmeprozess als Pflegefamilie durchlaufen - als offizielle Pflegefamilie ging die Aufnahme für uns am besten. Und dann ging es ganz schnell ...

Ahmed, 15, aus Nordost-Syrien (Muttersprache: Kurmanci) und Farid, 13, aus Afghanistan (spricht Dari) sind erst seit Ende August bzw. September in der Schweiz. (Die beiden Namen sind aus Datenschutzgründen geändert; Red.) Beide haben traumatische Fluchtwege hinter sich. Wir konnten sie im Oktober im UMA-Wohnheim abholen. Nun geht es vielsprachig und bunt bei uns im Pfarrhaus zu und her. Ahmed kann etwas Englisch, was die Kommunikation vereinfacht. Bei Farid muss der Computer-Übersetzer noch öfter helfen. Dass unsere beiden Söhne (22 und 17) zu Hause wohnen, hat sich als hilfreich und entspannend erwiesen – sie haben viel Spass zusammen!

Die Gemeinde und Schule Reitnau waren hilfsbereit, und am so konnten Ahmed und Farid bereits in die 3. Sek bzw. 6. Primar eingeschult werden. Manchmal kommt die ganze Klasse sie bei uns abholen... Deutschlernen hat momentan Priorität, aber auch Fussballspielen ist schon aktuell.

«Zwei Flüchtlinge im Pfarrhaus» - das war bald Dorfgespräch! Ahmed und Farid wundern sich, wie viele im Dorf und in der Kirche sie schon kennen... Die herzliche Aufnahme ist ermutigend! Wir staunen, wieviel Freude Gott uns durch diesen Familienzuwachs geschenkt hat, und sind gespannt, wie unser HERR weiter führen wird.

Pfr. Matthias Schüürmann, Reitnau AG

Abendmahl: Der Gegenwart Christi auf die

Welche Rückbesinnung tut den Reformierten nach 500 Jahren Not? Für Silvianne Bürki, Referentin an der LKF-Tagung über das Abendmahl am 5. März 2016, kommt es darauf an, von der Christuszentriertheit der Reformation zu lernen.

Die Reformationsjubiläen der nächsten Jahre werden uns eine Rückbesinnung auf die Theologie der Reformatoren bringen. Das ist wünschenswert: Die Reformation hat uns in ihrer Christus-Zentriertheit viel zu lehren. Im Bezug aufs Abendmahl müssen wir allerdings bedenken, wie sehr die entsprechenden reformatorischen Texte von Polemik geprägt sind. Erst jenseits einer Wiederholung der Polemik der Reformation entdecken wir, wie prophetisch das Abendmahl heute ist.

Die Polemik der Reformatoren...

Kurz gesagt hatten die Reformatoren in Bezug aufs Abendmahl zwei «Fronten» der Polemik: die Transsubstantiation und das Verständnis des Abendmahls als Sühnopfer. In ihren Schriften zum Abendmahl geht es darum sehr oft darum, ob sich das Brot im Feiern des Abendmahls so in den Leib Christi verwandelt, dass das Brot nach der Einsetzung nur noch den äusserlichen Merkmalen nach Brot ist. Oder darum, ob das Abendmahl eine Art von Wiederholung von Christi Tod am Kreuz ist. Die Reformatoren beantworteten beide Fragen mit einem feurigen Nein.

Diese beiden Fragen, die sich in der Reformationszeit stellten, sind relativ eng umrissen. Wenn wir uns in einer Rückbesinnung auf die Reformation heute darauf beschränken, dieselben Fragen zu stellen (und das geschieht oft ganz implizit), dann wird unsere Diskussion eingeschränkt bleiben – und nicht unbedingt das ansprechen, was heute wichtig ist. Zudem fokussieren wir dann vor allem darauf, was das Abendmahl nicht ist, statt darüber zu sprechen, was das Abendmahl ausmacht.

... und ihre Grenzen

Es gibt noch weitere Gründe, warum wir gut daran tun, nicht einfach die reformatorische Ablehnung der Transsubstantiation zu wiederholen. Einerseits hatten viele Reformatoren ein einseitig negatives Bild der von den «Altgläubigen» verwendeten

philosophischen Sprache. Dies hing damit zusammen, dass die Reformatoren die Philosophie allgemein geringschätzten. Diese Geringschätzung hielt in der Geschichte des Protestantismus nicht lange an und ist auch theologisch schwer zu vertreten:

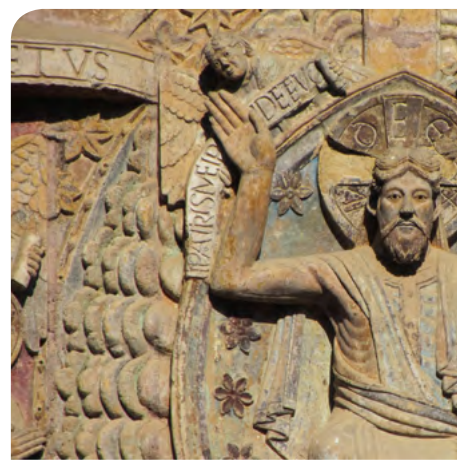
Der Glaube bedient sich immer gewisser Kategorien, um sich auszudrücken, und hat so eine philosophische Dimension. Wir tun besser daran, an christusgemässen Kategorien zu arbeiten, als die Philosophie rundherum zu diskreditieren. Es ist darum nicht klar, dass es an sich falsch wäre, dem Geheimnis der Gegenwart Christi mit Hilfe der Kategorien «Substanz» und «Akzidenz» auf die Spur kommen zu wollen.

Andererseits ist die katholische Position missverstanden, wenn wir sie auf eine Art Molekülumwandlung reduzieren. Abendmahlstheologien, welche die Gegenwart Christi auch im Brot und Wein festmachen, werden zu oft durch eine pseudo-naturwissenschaftliche Linse gelesen – und zwar sowohl im 16. Jahrhundert wie auch heute. Dabei wird ein bestimmtes Weltbild als gegeben angenommen: zum Beispiel, dass nur das real ist, was unter dem Mikroskop beobachtbar ist. Doch dies ist erfahrungsgemäss falsch. Liebe beispielsweise lässt sich nie so festmachen (auch wenn gewisse Strömungen der Neuropsychologie uns genau dies glaubhaft machen wollen).

Gott in der Geschichte

Auch in Bezug auf die andere reformatorische Polemik kommen wir nicht weiter

*LKF-Tagung zum
Abendmahl mit Feier,
Vorträgen von
Silvianne Bürki
und Ralph Kunz
und Workshops am
5. März 2016 in Basel:
Programm auf Seite 11*



Christus im Tympanon der Kirche Ste-Foy in

Spur kommen

mit einer blossen Wiederholung der Ablehnung des «Messopfers». Doch können uns die diesbezüglichen reformatorischen Debatten zu einer Frage führen, die bleibend wichtig ist: Wie wirkt Gott in der Geschichte?

Als Kirchen bezeugen wir, dass «Golgatha» einmalig und von zentraler Bedeutung war. Doch wenn wir diese Einmaligkeit ernst nehmen, dann müssen Christi Tod und Auferstehung mehr als punktuelle Ereignisse in einem linearen, gleichförmigen Fluss der Zeit sein. Karfreitag und Ostern markieren dann einen Zeitenwechsel in Gottes Zeit. Es ist nicht abwegig, dass Gottes Zeit eine «Tiefendimension» unserer linearen Zeit ausmachen kann – und es darum Momente in der Geschichte gibt, die näher an Karfreitag und Ostern sind als andere.



Conques, Zentralfrankreich (12. Jh.)

Jenseits der Polemik gibt es darum noch viel zu entdecken: Das Abendmahl hat in unserer Zeit mehr zu sagen, als wir ihm manchmal zutrauen. Es ist eine geistliche Praxis, die in einem zunehmend säkularen Zeitalter prophetische Qualität hat. Und zwar genau als Brennpunkt der Gegenwart des Auferstandenen. Und hier stehen wir auf dem festen Boden des «solus Christus» der Reformation.

Erkennen als Geformtwerden

Dass das Abendmahl prophetische Qualität hat, fängt damit an, dass es nicht von einem neutralen Standpunkt aus «erklärt» werden kann. Wer sich nicht betreffen lässt vom Abendmahl, wird dem Geheimnis der Gegenwart des Auferstandenen kaum auf die Spur kommen. Das Abendmahl erschliesst sich nur in der Praxis, in einer Art zirkulären Bewegung: Um dem Geheimnis des Auferstandenen auf die Spur zu kommen, müssen wir geformt werden von der Erfahrung des Abendmahls.

Die Erfahrung, dass sich der Auferstandene uns schenkt, in einer überwältigenden Grosszügigkeit, die wir durch nichts hätten verdienen können – diese Erfahrung formt uns, macht uns demütig, grossherzig und vergebungsfreudig gegenüber unseren Mitmenschen. Am Tisch des Herrn, in der Gegenwart Christi, werden wir so zu mehr christusförmigen Menschen. Christus im Abendmahl erkennen, heisst darum zunächst von Christus geformt werden. Diese Art der Erkenntnis, die mich als Menschen ganz in Anspruch nimmt, steht prophetisch quer zur Mentalität unserer Zeit, in der Lernen pure, neutrale Informationsaufnahme ist.

Prophetische Gemeinschaft

Prophetisch für unsere Zeit ist ebenfalls, dass das Abendmahl die individuelle Erfahrung der Nähe Gottes verknüpft mit einer Gemeinschaftserfahrung. Individualistische Rituale als private Erlebnisse gibt es in unserer Gesellschaft zuhauf. Doch das Abendmahl ist mehr als ein solches Ego-Erlebnis.

Die «communio sanctorum» formt und erneuert sich am Abendmahlstisch. Die Erfahrung, von Christus beschenkt zu sein, verbindet uns miteinander. Sie macht spürbar, dass unsere Mitmenschen genauso verletzlich und genauso bedürftig sind wie wir selber. So können wir aus dem Um-uns-selber-Kreisen ausbrechen und Schritte aufeinander zu tun. Als Beschenkte werden wir echt beziehungsfähig – und das an sich ist ein prophetisches Zeichen in unserer Zeit.

Das Wichtige auf den zweiten Blick

Schliesslich ist das Abendmahl ein Ort, wo wir das sehen lernen, was wirklich wichtig ist. In einem Zeitalter der Informationsflut ist es überlebenswichtig, dass wir unterscheiden, wem wir unsere Aufmerksamkeit schenken. Auf den ersten Blick scheint das Abendmahl eine unscheinbare, ja eigenartige Angelegenheit. Doch auf den zweiten Blick – dem Blick, den wir als von Christus und in der Gemeinschaft geformte Menschen erhalten – sehen wir, dass da mehr ist als Brot, Wein und ein Tisch. Da ist der Auferstandene, und er ist der Gastgeber.

Pfrn. Sylvianne Bürki, Cambridge

Kirche im Gemeinwesen (II)

Was bedeutet die anhaltende Massenmigration für den Staat und die Landeskirchen? Mario Gattiker, Staatssekretär für Migration, sieht sie miteinander in der Verantwortung.

Vor den Abgeordneten des Kirchenbunds skizzierte Gattiker am 2. November, was der Bund tut und tun möchte. Neben Hilfe hier und in der Herkunftsregion tue auch der Kampf gegen Menschenhandel und -schmuggel Not. «Primäre Politik muss es sein, Flüchtlinge in der Region zu versorgen, damit die Rückkehrperspektive am Leben bleibt.» Von denen, die in die Schweiz kommen, erhalten derzeit 26 % Asyl und 31 % wird vorläufige Aufnahme gewährt: eine «sehr hohe Schutzquote».

Dem Staat droht Überlast. Gattiker setzt auf den Beitrag nichtstaatlicher Organisationen und Einzelner. Er erinnerte daran, dass Fürsorge lange Zeit Sache privater Hilfswerke gewesen sei (Pfr. Paul Vogt als Pionier). Die Kirchgemeinden könnten auf viele Freiwillige zählen, sagte der Staatssekretär. «Private Unterbringung kann eine Antwort sein, wenn sie eingebettet ist in ein kantonales Konzept», wenn über Verantwortung und Risiken Klarheit herrsche. «Wie gut wir die Herausforderung meistern, hängt im hohen Mass von der Haltung der Bevölkerung ab.»

Weder Panikmache noch Beschönigung helfen weiter, sagte Gattiker. «Negative Klischees lassen sich nicht durch positive Übertreibungen bekämpfen.» Man müsse mit Menschen rechnen, die nicht die erwartete Dankbarkeit zeigen, nicht ohne Fehl und Tadel sind. – Die Frage von Michel Müller, wie die Behörden mit der religiösen Andersartigkeit der Flüchtlinge umgehen, wurde nicht mehr beantwortet; die Versammelten gingen zum Mittagessen.

Strassburg: keine «fremden Richter»

Der SEK hat eine Studie «Sorgt für das Recht! Über das Verhältnis von Demokratie und Menschenrechten» erstellt. Die Nordwestschweizer Kirchen hatten angesichts des Streits um Landes- und Völkerrecht vor einem Jahr eine Stellungnahme verlangt. Im 20-seitigen Papier legt der Rat dar, was eine gute Rechtsordnung überhaupt ausmacht: Vertrauen, Legitimität, Demokratie, Gerechtigkeit und Menschenrechte. Rechtsstaat, Demokratie und Gerechtigkeit dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden.



Staatssekretär Gattiker vor den SEK-Abgeordneten.

Die Schweiz ist für den SEK-Rat Teil des europäischen Rechtsraums. Die Richter des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte in Strassburg sind daher nicht «fremde Richter». Das 20-seitige Papier wurde einerseits als «Staatskunde auf höchstem Niveau» gelobt, andererseits wurde eine leicht verständliche Zusammenfassung verlangt.

Harzige Vorbereitung des Reformationsjubiläums

Wie ist in diesen Zeiten das Jubiläum der Reformation zu feiern, ihre Bedeutung in die Öffentlichkeit zu tragen? Christina Aus der Au vom Zürcher Zentrum für Kirchenentwicklung hielt dazu einen Vortrag. Ausgehend von Calvin rief sie zur theologischen Arbeit auf. «Wie strahlen wir aus, dass wir nicht nur Gott zum Vater haben, sondern auch die Kirche zur Mutter?» Luther steht für das mutige, kreative Verkündigen des Evangeliums, so dass es gehört wird. Von Zwingli sei das Zusammenleben und -wirken im Blick auf das anbrechende Reich Gottes zu lernen.

Danach beschäftigte sich die Versammlung mit den 13 vom SEK geplanten Jubiläums-Projekten. Angesichts der verbleibenden Zeitspanne – in einem Jahr sollen die ersten starten – hagelte es Kritik am Rat: Die Vorbereitung sei schleppend, der Aufwand zu hoch, das «feu sacré» fehle. Der Sprecher der Innerschweizer rief nach dem starken Mann, der Projekte auch annullieren könne. Der Rat des Kirchenbunds reagierte mit einer Sondersitzung am 4. November.

Die Abgeordneten nahmen zudem die Legislaturziele des Rates 2015-2018 «Evangelisch Kirche sein» zur Kenntnis.

mission 21 – zweihundert Jahre jung

mission 21 feiert ihr 200-jähriges Bestehen. Bei Direktorin Claudia Bandixen mischt sich in die Freude und Begeisterung für die weltumspannende Lerngemeinschaft Trauer über das Leid der Verfolgten.

LKF: Wie war das Jubiläum?

Claudia Bandixen: Überwältigend. Wir erreichten face to face 15'000 Menschen in kürzester Zeit! In den Gemeinden, beim Musical, der Sitz-Demo für die Verfolgten, an den Abenden der Kontinente. Afrika wird mit Not assoziiert – aber Afrika ist Reichtum, Glaube, ist wunderschön! So wälzten wir am Tag Probleme und trauerten, nachts lobten wir Gott, feierten und freuten uns.

Verjüngung für die 200-jährige Mission?

Sie ist so jung und so alt wie das Evangelium. Ruth Epting, eine der Missionspionierinnen, sagte am TV-Gottesdienst über Mission: «Mission heisst: gerufen zu werden um zu helfen, getragen vom Glauben.» Sie meint damit: Mission ist Antwort auf diesen Ruf, mit dem eigenen Leben gegeben. Und das vielfach, in zahlreichen Ländern, Sprachen, Formen, Zeiten.

Sie betonen die globale Partnerschaft.

Das tun manche. Wir sind eine Lerngemeinschaft. Wir können nicht helfen, wenn der Partner in der Haltung des Bettlers bleibt, den man gefälligst zu entwickeln hat. Er muss sein Geschick selbst in die Hand nehmen. Wir stehen ihm bei, sind ein Körper.

Partner müssen sich als voll mündig verstehen. Sie tun das auch. Die Lerngemeinschaft brach vor 200 Jahren auf: Die Missionare starben auf dem Feld; sie überlebten nur, wenn sie von den Einheimischen lernten, die später ihre Partner wurden.

Was lernen die Schweizer derzeit?

Die Probleme im Süden sind ganz anders, der Bildungsstand auch. Wir kommen weg von der Nabelschau. Wir ordnen uns ein in ein Gesamtes von Glauben und Kirche – nicht: wir, ich, jetzt, in meinem Dorf. Wir erkennen den Bruder auch in Nigeria, die Schwester im Südsudan, in Malaysia, und lernen mittragen. Wir lernen, was das Evangelium meint. Das ist Mission.

Wie erleben Sie, dass Jesus Christus uns über die Kontinente hin eint?

Die Kulturen unterscheiden sich sehr. Schwarzafrikaner fürchten Schande. Zum Beispiel wenn ein Mädchen verschleppt und vergewaltigt worden ist und es flüchten kann – dann kann es passieren, dass es in seinem Dorf keine Aufnahme mehr findet! Das Evangelium aber sagt: Liebe Deinen Nächsten... Jesus fordert uns auf, Dinge jenseits unserer Denkgewohnheiten und Kultur nochmals anzusehen. Die Christen in Afrika, in der Schweiz, in der ganzen Welt.

Wenn wir das Leben mit dem Evangelium betrachten und merken, wie andere es in ihrem Kontext interpretieren, kriegen wir ein breiteres, besseres Bild und hören Jesu Stimme deutlicher. Je nach Kultur bedeutet Nachfolge sehr unterschiedliche Dinge. Weltweit dienen wir einander als Korrektiv und Ergänzung. Unser eigener Glaube ist Stückwerk.

Sie tragen ein Bündeli am Handgelenk.

Wir haben die Gebetsaktion mit den Bündeli lanciert, die die Namen zehn verschleppter Nigerianerinnen und Nigerianer tragen, Opfer von Boko Haram. Sie erinnern an die abertausenden Menschen, die umgekommen sind. In der Hauptstadt Abuja erzählte mir eine Frau, wie sie mit 15 anderen flüchtete. Alle paar Kilometer mussten sie ein sterbendes Kind zurücklassen! Sie verloren fast alle Kinder. Wer kennt ihre Namen?

Was strebt mission 21 in der Schweiz an?

Wir haben etwas unglaublich Wertvolles, das wir weitertragen dürfen. Mit 13 Mio. Franken Jahresbudget sind wir ein Werk, das weder klein und herzlich ist, noch gross und mächtig am Markt agieren kann. Es ist Schritt für Schritt ein Geschenk, wenn wir zu unseren Mitteln kommen und sie zugunsten unserer Partner und Lerngemeinschaft einsetzen dürfen. Zugleich erwarte ich, dass die Reformierten uns, ihrem Werk, die Stange halten und unsere Partnerkirchen in Übersee mittragen. Wir haben in dieser individualisierten Welt eine Verpflichtung und ein Vorrecht zur Gemeinschaft, erst recht, wenn wir solche Basisgemeinschaften begründet haben.

www.mission-21.org/jubilaum-2015

Auf www.solidarity-nigeria.org posten Aktive Bilder ihrer eigenen Gebete und Aktionen. So können laut Claudia Bandixen «unsere verfolgten Partner in Nordnigeria direkt sehen, dass sie nicht vergessen sind».



Not wahrnehmen, Menschen helfen

Darf der Sturm den Gottesdienst zerzausen? Die Wiler lassen es zu.

Mit E-Gitarre und Schlagzeug beginnt der Gottesdienst in der Kreuzkirche in Wil SG an diesem regnerischen Herbstsonntag: «God is with us now» singt die Band. Katrin Huter begrüsst die 130 Anwesenden und betet. Die Band, aus der das Saxophon herausragt, stimmt ein Loblied an.

Auf der Insel

Dann stellt Pfr. Christoph Casty Ana Bättscher vor. Die gebürtige Griechin, in der Region wohnhaft, hat im September auf Kos geholfen, Flüchtlinge mit dem Nötigsten zu versorgen. Sie sind erschöpft und hungrig,

Deutsch, weil sie arbeiten wollen. Hermann wünscht in Wil einen Begegnungsort, wo die Asylsuchenden Einheimische treffen können. Bruni dankt der Kirchgemeinde dafür, dass sie am Freitag das KGH zur Verfügung stellt und das Netz finanziell unterstützt. Mehr wäre möglich mit anderen Gemeinden der Region.

Da der Bericht von Kos mehr als doppelt so lang gedauert hat wie geplant, verdichtet Pfr. Christoph Casty seine Predigt auf wenige Minuten. Er zitiert die Weisung aus 3. Mose 19,33: «Einen Fremdling sollt ihr nicht bedrücken.» Denn die Israeliten sind selbst

fremd gewesen in Ägypten. Fürs Judentum wurde dies prägend. Der Hebräerbrief zeigt die Glaubenden seit Abraham als Fremdlinge in der Welt, die auf ihre Heimat bei Gott zu wandern. «Wenn ich weiss: Bei Gott bin ich daheim, er ist meine Zuflucht, mein Daheim über den Tod hinaus, weckt das die Bereitschaft, für den Flüchtling da zu sein.» Casty ist gespannt, was in der Stadt getan werden kann, um

Asylsuchenden Heimat zu bieten. Er sagt, er träume davon, dass die Kirchgemeinde auch farbige Gesichter habe.

Frieden stiften und halten

Im Gebet ruft der Pfarrer Jesus an, der als Baby zum Flüchtling wurde. «Dir wollen wir folgen. Hilf uns und sei geduldig mit uns ... Wehr du den Kräften, die Angst erzeugen. Hilf uns, Frieden zu stiften und Frieden zu halten.» Die Gemeinde steht auf zum Unser Vater. Dann die Mitteilungen. Die Kollekte kommt dem Solidaritätsnetz zugute. Wer Gebet wünscht, findet nach dem Gottesdienst Helfer. Das Schlusslied «May your life» sendet die Versammelten auf ihren Weg – zunächst ins KGH zum Apéro.

Die Kirchgemeinde führt jährlich 17 Gottesdienste mit der Band durch. Alle Gemeindeglieder sind dazu eingeladen; eine andere Feier gibt es an diesen Sonntagen nicht. Für Gottesdienst, Apéro und fünf Kindergruppen sind neun Teams im Einsatz. Sozialdiakon Thomas Gugger koordiniert sie mit einem Minimum an Sitzungen. Die Gemeindeleitung freut es, dass 120 Freiwillige diesen Sonntags-Fokus haben.



Eritreer im Gottesdienst. J. Hermann und S. Bruni helfen ihnen. Rechts: Ana Bättscher.

teils krank und traumatisiert, manche haben die acht Kilometer gepaddelt. Ruhig erzählt Bättscher, zeigt Bild um Bild, von Kindern, von Zelten, schildert, wie sie überfordert war. Ein Baby liegt auf einer Decke auf dem Trottoir. «Die Leute meinen, sie seien jetzt gerettet; sie wissen nicht, was auf sie zukommt.»

Den langen, belastenden Bericht nimmt die Band im Lied auf: «Gott sieht unsre Tränen, unseren Schmerz.» Es folgt «Blessed be your Name». Dann kommen Sabine Bruni und Jacqueline Hermann nach vorn. Bruni koordiniert die Deutschkurse des Solidaritätsnetzes. Hermann, pensionierte Lehrerin, unterrichtet. Derzeit besuchen 60 Asylsuchende aus 16 Ländern den Unterricht, ein Drittel Frauen. Die Schule läuft im vierten Jahr am Freitag. Asylsuchende kochen mit beim Mittagstisch.

Geflüchtet

Drei Eritreer kommen nach vorn. Die Studenten und der Schreiner sind seit einem Jahr hier. Vor der Diktatur geflüchtet seien sie, erzählen sie in brüchigem, doch verständlichem Deutsch. Das Boot sei auf dem Mittelmeer kaputt gegangen; die italienische Küstenwache habe sie gerettet. Sie lernen

Abendmahl: Ein Gastgeber – viele Tische



Tagung am Samstag, 5. März 2016, Bischofshof und Münster, Rittergasse 1, Basel

Für Pfarrerinnen und Pfarrer, Synodale und Behördenmitglieder, Sozialdiakoninnen und Sozialdiakone, Katechetinnen und Katecheten und interessierte Gemeindeglieder

0900 Empfang im Bischofshof, Tageskasse, Stehkafee

0930 **Abendmahlsfeier** im Basler Münster
Pfrn. Dr. Caroline Schröder Field

1020 **Grusswort**
Pfr. Dr. Lukas Kundert, Kirchenratspräsident BS

«Da wurden ihnen die Augen geöffnet»

Das Abendmahl als geistliche Praxis für die Postmoderne
Pfrn. Silvianna Bürki, Cambridge

1130 **«...und sättigest alles, was da lebet»**
Praktisch-theologische Brocken zur Vermehrung des Abendmahlshungers
Prof. Dr. Ralph Kunz, Zürich

1230 Mittagspause, Stehlunch

1345 **Workshops**

A. Kathedralen-Abendmahl im Wandel

Pfrn. Esther Schläpfer, Berner Münster

B. Abendmahl im Gemeinde-Alltag

Pfr. Richard Stern, Ittigen

C. Abendmahl in der Kommunität El Roi

Pfrn. Christa Gerber, Basel

D. Haus- und Krankenabendmahl

Pfr. Andreas Rade, Chur

E. Abendmahl in Kleingruppen und Hauskreisen

Raoul Hottinger, Mut zur Gemeinde, Zürich

1500 **Podium: Der Pulsschlag des Abendmahls von der Kleingruppe bis zur Kathedrale**
Referierende und Workshop-Leitende im Austausch mit den Teilnehmenden

1600 Uf Wiederseh

Kosten: Fr. 80.– inkl. Mittagessen und Getränke, Studierende Fr. 30.–

Anmeldung Tageskasse oder PC SEA, 8005 Zürich, 87-721525-0, Vermerk LKF-Tagung 5. März 2016

Bitte melden Sie sich bis 20. Februar 2016 an

bei Katrin Stalder, alte Gfennstrasse 64a, 8600 Dübendorf, 044 822 45 14, info@lkf.ch www.lkf.ch/events

Ich melde mich an für die LKF-Tagung am 5. März 2016 in Basel:

Name, Vorname Mail

Adresse PLZ, Ort

Telefon Bitte Workshop wählen: A..... B..... C..... D..... E.....

Prayer

Most loving Father,
 whose will it is for us to give thanks for all things,
 to fear nothing but the loss of you,
 and to cast all our care on you who care for us:
 Preserve us from faithless fears and worldly anxieties,
 that no clouds of this mortal life may hide from us
 the light of that love that is immortal,
 and which you have manifested to us in your Son Jesus Christ our Lord;
 who lives and reigns with you, in the unity of the Holy Spirit,
 one God, now and forever. Amen.

Book of Common Prayer, 8. Sonntag nach Epiphania

Kurzmeldungen

Die Aargauer Kirchensynode will neben der klassischen Kirchenmusik **Jazz, Rock, Pop, Gospel, Ländlermusik** und Musik aus aller Welt in den Kirchgemeinden fördern. Die Synode bewilligte für die nächsten drei Jahre 180'000 Franken. Unter dem Titel «Gemeindeentwicklung» sollen Kirchgemeinden mehr zusammenarbeiten und Schwerpunkte sowie zielgruppenorientierte Angebote entwickeln.

Die Zürcher Landeskirche soll künftig aus regionalen «Rahmenorganisationen» bestehen. Dies schlägt der Kirchenrat der Kirchensynode in einem Bericht vor. Laut Projektleiter Thomas Schaufelberger soll von den Kirchengemeinden bis Mitte 2016 entschieden werden, «mit welchen anderen Kirchgemeinden man **gemeinsam in die Zukunft** gehen will». Die vorberatende Kommission hat mit einem Rückweisungsantrag Klärungen gefordert.

Die Baselbieter Kirche hat ihren 35 Kirchgemeinden den Puls gefühlt und dazu einen Visitationsbericht verfasst. Ein Ergebnis: Zur Gewinnung neuer Mitglieder wird nicht viel getan – aus Angst, missionarisch zu wirken. Der Verfasser des Berichts, SEK-Ratsmitglied Peter Schmid, kommentierte: «Man will seinen **Glauben keinesfalls aufdrängen**, lebt eine noble reformierte Zurückhaltung, die früher ja durchaus sinnvoll war... Aber wir müssen diese wohlenerzogene Bescheidenheit verlassen und Begeisterung zeigen.»

Die Frauen- und die Diakoniekonferenz des Kirchenbundes haben am 10. November den **«Zankapfel Ehe»** diskutiert. Auf einen Überblick zur anstehenden Reform des Familienrechts folgten theologische Darlegungen

und ein Podium. Dabei kam wenig Wertschätzung für die traditionelle Ehe von Mann und Frau zum Ausdruck (Bericht auf www.lkf.ch).

Die Internationale Konferenz Bekennender Gemeinschaften verabschiedete Anfang September in Salzburg eine Erklärung «Die heutige **Bedrohung der menschlichen Geschöpflichkeit** und ihre Überwindung. Leben nach dem Schöpferwillen Gottes». Sie wendet sich gegen die «Gender-Ideologie» und skizziert eine «Ökologie des Menschen».

«Ich gehe fast nur an kulturelle Veranstaltungen der Kirche und nicht in den Gottesdienst.» Dies sagte ein Herr mit Seidenfoulard zur Aktion der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen des Kantons Zürich, die am 7. November Prominente **in einem Tram Bibeltexte** lesen liess.

Die STH Basel führte vom 20.-22. November eine interdisziplinäre **Fachtagung über das Opfer** durch. Gelehrte aus Theologie und Religionswissenschaft, Philosophie und Psychologie beleuchteten Aspekte des Themas, das in allen Religionen eine zentrale Rolle spielt.

Der Basler Kirchenrat hat die **«Perspektiven 2015-2025»** vorgelegt, die von einem weiteren Rückgang der Mitgliederzahl und Finanzen ausgehen. Angepeilt wird die vermehrte Einwerbung von Drittmitteln aus Stiftungen und Fördervereinen. Der Kirchenrat setzt die Wirkkraft der einzelnen Gemeinden in Beziehung zur vorhandenen Infrastruktur. Die Kirche Basel-Stadt will trotz Redimensionierung über 2025 hinaus flächendeckend im Kanton präsent bleiben.

www.ref-ag.ch

www.kirchgemeindeplus.ch

www.refbl.ch

www.sek.ch/frauenkonferenz

Salzburger Erklärung:

<http://tinyurl.com/oczt2fl>

www.zh.agck.ch

www.sthbasel.ch

www.erk-bs.ch